

Joachim Rogall: Die Geistlichkeit der Evangelisch-Unierten Kirche in der Provinz Posen 1871–1914 und ihr Verhältnis zur preußischen Polenpolitik. (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, 6.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1990. XI, 285 S., 53 Abb. a. Taf., kart. DM 63,—.

Die vorliegende Arbeit ist eine 1988 abgeschlossene Mainzer Dissertation, eine der letzten, die Prof. Dr. Gotthold Rhode noch betreut hat. Joachim Rogall nimmt sich zwei Ziele vor: die Beschreibung der protestantischen Geistlichkeit der Provinz Posen 1871–1914 als Berufsgruppe und die Untersuchung ihres Verhältnisses zur preußisch-deutschen Polenpolitik während dieser Zeit. Als Primärquellen benutzt er vor allem die Akten des Evangelischen Konsistoriums im Posener Wojewodschaftsarchiv, eine überaus reiche Sammlung, die bisher von westlichen Historikern ziemlich vernachlässigt worden ist.

Der größere Teil des Buches besteht aus einem Gruppenporträt (in Wort und auch Bild) von einer anscheinend rein deutschen protestantischen Pastorenschaft, deren bescheidene Zahl nur 325 erreichte. Da die quasi-amtlichen Quellen, die als Grundlage dieser Arbeit dienen, wenig über die psychische Seite aussagen, präsentiert R. diese Geistlichen praktisch als eine Berufsgruppe wie andere auch; er bietet ein umfassendes Bild ihrer Herkunft, Ausbildung und alltäglichen beruflichen Tätigkeit. Ihre Arbeitsbedingungen waren nicht die besten; sie mußten eine oft weit verstreut lebende Bevölkerung in einer armen Provinz mit überwiegend polnisch-katholischer Bevölkerung betreuen; die Notwendigkeit, sich polnische Sprachkenntnisse anzueignen, manchmal sogar in dieser Sprache zu predigen, galt als zusätzliche Belastung.

Protestantische Pastoren galten in deutschen und polnischen Augen praktisch als Staatsbeamte und führende Repräsentanten des „Deutschtums“. Ihre Beziehung zur preußischen Polenpolitik war aber meistens indirekt, denn ihre Gemeindeglieder waren überwiegend Deutsche. Nur in den vier südlichen Kreisen der Provinz lebten ca. 12000 Polen evangelischen Bekenntnisses (oder „polnischsprechende Evangelische“, wie R. sie lieber nennt). R. bemüht sich, diese Pastoren gegen den Vorwurf, sie hätten die staatliche Germanisierungspolitik aktiv unterstützt, zu schützen, und kritisiert polnische Historiker dafür, daß sie Pastoren in einen Topf mit Beamten und Lehrern werfen. Er faßt die Haltung der evangelischen Geistlichkeit zur preußischen Polenpolitik als „Verdeutschung, aber ohne Zwang“ zusammen. Der einzelne Pastor mag mehr oder weniger enthusiastischer Anhänger der preußischen Polenpolitik gewesen sein, und die Kirche selbst hielt tatsächlich an der Zweisprachigkeit fest, lange nachdem die staatlichen Schulen und Behörden ausschließlich deutschsprachig geworden waren, aber R. geht gewiß zu weit mit seiner Behauptung, daß staatliche Bemühungen, die Germanisierung schneller herbeizuführen, an der „ablehnenden Haltung“ dieser Geistlichen auch „scheiterten“.

Der Vf. geht davon aus, daß die „geistliche Eindeutschung“ der protestantischen Polen in der Provinz Posen „längst vollzogen“ war; d. h., „subjektiv“ waren sie praktisch schon Deutsche, vergleichbar den Masuren Ostpreußens. So hat die protestantische Geistlichkeit ihre allmähliche Eindeutschung „begrüßt, mitgetragen und teilweise auch aktiv gefördert“ (S. 214), aber „von einer gewaltsamen Eindeutschung durch die Pastoren (kann) nicht die Rede sein“ (S. 241). Diese Auffassung von den evangelischen Polen, auch die Behauptung, daß selbst andere Polen sie schon als Deutsche angesehen hätten, ist zumindest zweifelhaft, und der Vergleich mit den Masuren verstößt gegen die grundsätzlich verschiedene Entwicklung dieser beiden Gruppen nach dem Ersten Weltkrieg; während die Masuren sich weiterhin als Deutsche bekannten, sind die „polnisch-sprechenden Evangelischen“ der Provinz Posen fast alle gleich wieder „richtige Polen“ geworden.

Die Quellennähe dieses Werkes ist zugleich seine Stärke (es ist eine gelungene Dis-

sertation, überaus reich an Aktenmaterial) und seine Schwäche (es liest sich allzuoft wie eine Glosse zu diesen Akten). Seine Literaturgrundlage reicht für eine Dissertation, hätte aber für die Veröffentlichung als Buch weiter ausgebaut werden sollen; die polnische Literatur ist nur schwach vertreten, die ausländische gar nicht, und allzu viele grundlegende Beiträge zur Geschichte des Posener Landes in dieser Zeit (z.B. die wichtigsten Werke von Trzeciakowski, Jakóbczyk, Broszat u. a.) fehlen. Wenn auch R.s Beitrag zur preußischen Polenpolitik eher bescheiden ist, trägt er doch Wesentliches, auch im Vergleich zum Standardwerk von Arthur Rhode, zur Geschichte der Evangelischen Kirche im preußischen Osten bei.

Orono/Maine

Richard Blanke

Hugo Karl Schmidt: Die evangelisch-lutherische Kirche in Wolhynien. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 59.) N.G. Elwert-Verlag, Marburg 1992. 178 S., 112 Abb., 2 Ktn.

Die hier anzuzeigende Schrift bietet einen besonderen Einblick in die Lebenswelt der Wolhyniendeutschen, dieser jüngsten Gruppe des großen neuzeitlichen „Kolonistenzuges“ nach dem Osten, der sich bis zuletzt seine „ursprünglichen jugendlichen Formen“ der Siedlung, der geistigen und wirtschaftlichen Kultur am getreuesten bewahrt hatte, auch die „kolonistische Haltung“ in der Weise, daß Wolhynien noch bis in die jüngste Gegenwart hinein „ein Bild davon [gab], wie es vor 100 bis 150 Jahren in Kongreßpolen und dem östlichen Posen, vor 200 bis 300 Jahren in der Grenzmark, ausgesehen hatte“¹.

Der Autor konnte zunächst an eine umfangreiche Literatur anknüpfen, die sich besonders nach 1915, dem Jahr der Verbannung der Wolhynier nach Inner-Rußland, mit Wolhynien befaßt hat. Damals hatte es von Bielitz und Posen her mit Walter Kuhn, Hans v. Rosen, Alfred Karasek, Kurt Lück wahre „Entdeckungsfahrten“ nach Wolhynien gegeben, die allen Gebieten der deutschen „Sprachinselforschung“ zugute kamen, nicht zuletzt der Kirchengeschichte. Hier eben leistet der Autor seinen ganz und gar eigenen Beitrag, für den er die besten Voraussetzungen, Kenntnisse und erlebte Erfahrungen, zu weit mehr als nur „Ergänzungen“ mitbrachte.

H. K. Schmidt ist 1909 in Lodz, dem Zentrum des Deutschtums in Mittelpolen, geboren, erwarb dort im Deutschen Gymnasium die Hochschulreife und studierte 1929–1935 Theologie in Leipzig und Erlangen, abschließend in Warschau, dem Sitz des Konsistoriums der Evang.-Augsburgischen Kirche in Polen, die von Generalsuperintendent (seit 1936 Bischof) Julius Bursche geleitet wurde. Von ihm, der das heftig umstrittene Programm eines missionarischen „polnischen Evangelizismus“ vertrat, ist Sch. 1935 auf eigenen Wunsch nach Rożyszcze, der ältesten Kirchengemeinde Wolhyniens, gesandt worden. Folgerichtig schloß er sich dort und in Tuczyn dem „Vater der Wolhyniendeutschen“, Pastor Dr. Alfred Kleindienst, und seinem gleichgesinnten Pastorenkreis (Henke, Krusche, Schoen, Sikora) an, womit der Widerstand gegen Bursches polonisierende Kirchenleitung, insbesondere der Kampf gegen das Kirchengesetz von 1936/37 verbunden war. Die sechs Kirchen-Jahre (1935–1940) in den beiden Kirchspielen und ihren 36 Kantorat und deutschen Privatschulen bilden den Kern der Darstellung, zumal – wie der Autor mit Recht meint – „Erlebtes einiges über reine Archivforschung hinaus auch aus dem damaligen Zeitverständnis heraus aufzeigen kann“².

1) W. Kuhn: Die deutschen Siedlungsgruppen im Versailler Polen, in: Jb. Weichsel-Warthe 1 (1955), S. 41–51, hier S. 46.

2) Vgl. die „Laudatio für Hugo Karl Schmidt“ des Rezensenten anlässlich der Verleihung des „Dr. Kurt-Lück-Preises“ der Landsmannschaft Weichsel-Warthe“ in Münster 1989, in: Kulturwart, Nr. 176, August 1989.